

## 21. Das Burgtheater.

Das wiener Burgtheater hat matte Decorationen, keinen brillanten Kronleuchter, nicht ausgezeichnet schöne Costumes, es liegt in einem Winkel der kaiserlichen Burg, und es wird darauf weder gesprungen, noch gesungen. Außerdem herrscht noch manches Veraltete, zum Beispiel, daß die Schauspieler ihre Rollen lernen, die Stücke, ehe sie gegeben, einstudirt werden, und das Publicum auch Conversationsstücken Aufmerksamkeit zollt.

Es ließe sich ein dickes Buch über diese Mißbräuche schreiben, die wol mit der Zeit ihren Anforderungen weichen werden. Jetzt ist es aber noch buchstäblich so, und was diesen abnormen Zustand noch abnormer macht, ist, daß das Theater fast keiner Zuschüsse bedarf, vielmehr sich durch seine Einnahme, ohne Kunststücke, hält und so hält, daß Wien nicht allein durch die bedeutendste Gage die bedeutendsten Schauspieler anzieht, sondern auch selbst die deutschen Dichter anständig honorirt.

Sage ich noch, daß die Generalintendanten und Directoren dieses Theaters immer wenigstens etwas von ihrem Geschäft verstanden und es mit Eifer und Liebe betrieben haben und betreiben, so fürchte ich, meint man, ich schreibe ein persisches Märchen.

Darum schweige ich von dem eigentlichen Theater, wiewol auch um deshalb, weil ich mir vornahm in diese wiener Scenen nichts zu mischen, was nicht in Wien zuhause gehört, und darunter befindet sich das nicht, was wir eine Theaterkritik nennen. Indirect wird das wiener Burgtheater von jedem Kritiker gelobt, der über den Verfall der Hof- und Nationaltheater anderwärts klagt; aber neben dem vielen Lobenswerthen und sehr vielem Anerkennenswerthen, ist doch auch viel zu rügen. Dies führte mich aber grade zu Dem, was ich vermeiden will, zur Kritik.

Ich lasse Schauspieler und Direction hinter ihrem Vorhange und führe lieber den Leser ins Publicum. Dies allein ist ein Schauspiel für uns, merkwürdig wie ein überseeisches Naturwunder: ein Publicum, das fast immer zufrieden ist, und sehr oft in der Wonne des Entzückens schwelgte. Du

glaubtest, aus einem berliner Parterre plötzlich in das wiener getreten, in ein Land der Unschuld Dich versetzt. So gibt hier Alles Achtung, freut sich, nickt und blickt dem Schauspieler, dem Dichter, dem Drama zu. Ein zehnmal gesehenes bürgerliches Schauspiel, ohne die Blüthwirkungen der Ueberschuldung, wird mit derselben Andacht verfolgt, wie das erste Mal, und es brauchen nicht außerordentliche Darstellerkräfte darauf verwandt zu sein. Man freut sich, und nicht blos am Sonntage, noch recht innig, wenn das Laster bestraft wird, man weint mit der Tugend, wenn sie sich auch noch nicht besser zu helfen weiß als durch sentimentale Redensarten. Das Gepfefferte und Geschraubte ist noch eine Rarität, die Sprachweise der Ironie noch fremd. Ein lauter Applaus könnte Dich täuschen, denn Du hast nichts gehört, was ihn hervorrief, als irgend einen rührenden Gemeinplatz; aber auch das ist nicht ironischer, es ist der ausreichend gemeinte Beifall der Theilnahme. Nichts von Zusammenstecken der Köpfe, nichts von Richern, von zugestülpten Bonmots, es sind alles Freunde, die leben und leben lassen, und darunter, was Dir am befremdendsten vorkommt, solche jugendliche

Stuger, welche in andern großen Städten nur für den Blick einer Tänzerin die Hände rührten.

Dort sitzt Abend für Abend ein alter Mann, die Hände auf dem Stock und das Kinn auf den Händen, und die andächtigen Augen lassen keinen Zug, die halbgeöffneten Lippen keinen Ton, der von den Brettern kommt, außer Acht. Sobald eine gewisse bejahrte Schauspielerin auftritt, belebt sich das Gesicht, das Kinn erhebt sich, und er stampft heftig mit dem Stocke auf — in Wien ein Zeichen des Beifalls — und die um ihn stehenden dem Beispiel des alten Mannes, stampfen auch mit den Stöcken und klatschen mit den Händen, und die Schauspielerin verneigt sich stumm dankend für den Empfang. Ihr ist bekannt, von wem er ausgeht, denn es ist so seit dreißig oder vierzig Jahren jeden Abend, wo sie spielt. Der alte Mann ist ihr treuer Verehrer, Alle wissen das und sind gerührt, daß er so treu und beständig liebt, und aus Rührung und aus Achtung stößt und klatscht man mit ihm. — Wo findest Du heut zum zweiten Mal diese Idylle?

Aber es ist in diesem Publicum die Beifallsfreude nebenbei ein Bedürfnis. Außern muß

sich etwas. Unwille ist nicht erlaubt, höchstens Misfallen durch Schweigen, Gähnen, leises Zischen, also da sie nicht trommeln und pfeifen dürfen, auch wenn sie möchten, strömt der ganze physisch-psychische Drang in Applaus aus. Man klatscht, man stampft, man ruft Bravo, Dacapo bei jeder Gemüths- und Sinnenbewegung. Doch auch selbst der Freudenäußerung sind Grenzen gesetzt. Das Vorrufen ist nicht erlaubt, — nur die Gastspieler sind ausgenommen — dafür empfängt man die Lieblinge. Um sich für dies Verbot in den Theatern schadlos zu halten, ist des Klatschens, Bravorufens und Hervorrufens in den Concerten kein Ende. Instrumental- und Vocalmusik der Sänger wird dort zur Nebensache gegen der Vocalmusik des Jubels.

Und immer ist das Theater gefüllt, bei Kogebue und Jffland, bei Raupach und Schiller. Ist es auch nicht immer, was man in der technischen Sprache dafür Natur nennt, so ist die Kunst dabei doch ehrenwerth und liberaler Art. Nicht den devoten Schleichern, den Bettlern und Gevattern von Portiers und Theaterschneidern, sondern den Kunstfreunden trägt man den freien Eintritt an

und betrachtet es als eine Ehrensache; wie denn die ganze Theateradministration, bei manchen Mängeln, das Gepräge des Nobeln sehr zu ihrem Vortheil gegen andere Hofbühnen an sich trägt. Auch ist das humanere Subernalprincip an der Controle zu sehen. Es stehen nicht hundert Argusaugen da, um zu bewachen, daß nicht von den zehn Zuschauern, die zuweilen auf andern Hoftheatern das Publicum ausmachen, einer ohne seinen Gulden eindringt. Du suchst bisweilen vergebens nach Dem, der Dir die Contremarke abnimmt, denn er kennt Dich ja, und wenn auch nicht, wäre es ja kein so großes Elend, wenn einmal Einer ohne zu bezahlen zusieht. Man rechnet nämlich in Oestreich, daß die Besoldung von hundert Beamten, welche dies verhindern sollen, in Summa mehr kostet, als wenn zehn Personen sich an der Kasse durchschleichen. Auch hat man den seltsamen Grundsatz, daß zehn tüchtige Schauspieler dem Theater von mehr Vortheil sind als fünf Theaterhofräthe und Geheimsecretairs.

Ein ganz anderes Schauspiel hebt für Dich an, wenn Du die Blicke aufrichdest und längs der höhern Reihen des ovalen Raums schweifen läßt.

Zwei, drei Ränge Logen mit Augen, Wangen, Stienen, Lippen, mit einem Flor vollblühender Blumen besetzt, wie Du ihnen in der Fülle auf keinem Theater der Welt begegnest. Zu den Kohlenaugen, dem Rosenhauch der sommerlichen Wangen ein reicher Puz, Ungezwungenheit, Leben. Verfängliches darfst Du nicht suchen, sollten auch hier ein paar Augen den Deinen lebhafter begegnen, als Du in einer nordischen Stadt erwarten darfst. Bis in den zweiten Rang gehört jedes schöne Gesicht der hohen eingeborenen Aristokratie oder der Diplomatie an, erst im dritten gelingt es den reichen Bankiers eigne Logen zu gewinnen. Sie sind hier unter sich, das Theater ist ihr Salon, die Gêne fällt weg, wenn auch noch nicht die Freiheit eintritt wie in den Opernlogen einer italienischen Stadt. Die Sitte heiligt diese zweite Wohnung, man muß Achtung wenigstens vor dem Publicum, wenn auch nicht vor dem Stücke zeigen. Von grillirten Logen, wie in Paris, sah ich nichts. Jede Loge ist auf Jahresfrist an eine oder zwei Familien für eine bedeutende Summe verpachtet; sie ist nun deren Eigenthum, ein erlauchter Name bürgt für den Anstand. Aber

sonst ist die Sitte so mild in Wien. Nur keine Sentimentalität und keine Mesalliancen, und man lebt und läßt leben und kümmert sich da nicht um das heraldische Wappenschild.

Noch ein anderes Schauspiel im Schauspieler: rechts vom Zuschauer im Theater sind die kaiserlichen Logen, nicht höher und nicht architektonisch von den andern, nur durch dunkle Draperien von schwerem Sammet und Goldstickereien ausgezeichnet. Und an jedem Abende, wo die Bühne ein würdiges Stück bringt, sieht der Wiener hier die Häupter der geliebten Familie seines Kaisers und ihn selbst in ihrer Mitte, ein Anblick, der jedes östreichische Herz erhebt und rührt. Aber auch ein malerischer Anblick. Diese ehrbar ernstern Gesichter mit dem blauen Habsburgauge inmitten des prachtvollen Rahmens der Loge und mit dem dunkeln Hintergrunde zur blonden Gestalt — es ist von selbst ein Gemälde, das jener Franzose mit einem Rembrandt treffend verglich. Ein Gemälde von altem Werth.

Auch eines Barthelemy Auge wurde bei diesem Schauspiel gerührt! Das ist der stärkste Pinselzug. Das Gemälde ist fertig.

Er sah noch — und ich auch — in diesem dunkeln Rahmen ein andres blaßes Bild, für das er damals zu Schwärmen vorgab. Barthelemy war bekanntlich nach Wien gekommen, um vom Sohne des Mannes für sein Lied von dessen Thaten unter den Pyramiden ein Geschenk zu erringen. Es gelang ihm nicht; seine Nachrichten aber von dem blaffen Jünglinge, den er nur in der Loge gesehen, und der den Kopf wund reiben sollte und sagen: „Mein Gott sie denken, er sei meines Vaters,“ klangen interessant genug, bis jüngst Prokesch's Brief ihre Lügenhaftigkeit ans Tageslicht brachte. Indem er das wahre Verhältniß aufdeckte, zeigte er uns Wunderbares, das die Erfindungskraft der Factionslüge noch der Lahmheit bezüchtigt. Es war, als ich den jungen Napoleon im Burgtheater sah — in der Vorstellung der Lanassa — das letzte Mal, daß er zu diesem Rembrandtbilde saß. Er betrat nicht wieder das Theater; von dem größern trat er ab vor seinem ersten Debut. Ungefähr um dieselbe Zeit trat auch Barthelemy zurück von dem seiner publicistischen Ehre, mit Geschenken zwar, aber keinem von dem Sohne des Mannes.

Der altmodisch langrunde Bau des Burgtheaters und seine Verzierungen stimmen zum Charakter dieser Bühne. Der moderne Glanz fehlt dem Aeußern wie dem Innern. Auffahrt und Eingang sind zugleich Hauptdurchfahrt von der Stadt zur Burg. Aber man tritt hinaus in die ungeheuern Höfe dieses Kaiserschlosses, das in seinen behaglichen Dimensionen auch den Charakter des patriarchalischen Regiments abspiegelt, Größe und Behaglichkeit, wenig Schönheit und Eleganz. Aber schon das Massenhafte imponirt. Wenn Du durch diese Höfe mit ihren bis in die Wolken durch helle Fenster erleuchteten Mauern gehst, überkommt Dich das Gefühl der Sicherheit und Erhabenheit, Du weißt, obgleich das Theater in der Burg ist, ist es doch nicht die Hauptsache, es ist nur der kleine Theil von einem großen Ganzen, Hof so an Hof und alle verbunden durch weithinlaufende Corridore, welche an stürmischen Tagen vielen Theatergängern einen Theil ihres Weges geschützt im Trocknen zu machen erlauben. Den Winter geheizt, sind sie der Armuth geöffnet.

Bei der Erwähnung im Wallenstein, daß der Kaiser zu Wien in seiner Hofburg gezittert, durch-

riefelte die Versammlung des Burgtheaters ein wohlgefälliges Lächeln, daß ihre reale Schaubühne auf so classischem Boden steht.